

Laibacher Zeitung.



Nr. 252.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 60 fr. Mit der Post ganzl. fl. 15, halbj. fl. 7.50.

Mittwoch, 4. November.

Insertionsgebühren: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 fr., größerer per Zeile 6 fr. 1 bei öfteren Wiederholungen der Reihe 8 fr.

1885.

Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster unterzeichnetem Diplome dem Major des Infanterieregiments Freiherr von Bürker Nr. 25 Ernst Willigk den Adelstand allergnädigst zu verleihen geruht.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 28. Oktober d. J. den Ministerial-Secretären im Ministerium des Innern Alois Ritter von Hennig und Dr. Heinrich Rozzaben den Titel und Charakter von Sectionsräthen tafzfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

Taaffe m. p.

Nichtamtlicher Theil.

Die Armee und der nationale Hader.

Wie ein gewaltiger Felsen aus dem tosenden Meere, so ragte bisher unsere Armee aus dem Trubel alltäglichen Parteieingezänktes empor, und wenn die Blicke des Patrioten angezogen verschiedene beklagenswerthe Erscheinungen sich trübten, bange Sorgen die Herzen beschlichen: der Gedanke an die einige, prächtige größterreichische Armee war allein imstande, den wankenden neuen Muth einzufößen, die Zweifler selbst mit festem Vertrauen in die Zukunft dieses alterthümlichen, ruhmreichen Staates zu erfüllen. Mächtig schlugen im sogenannten Völkerfrühling die Wogen der Volksbewegung empor, alte Gebilde fielen in Trümmer, neue erstanden und Hunderte von kreuzenden Wünschen, Hoffnungen und Aspirationen begegneten sich im tollen Wirbel; aber ein liberaler Poet, voll von den Idealen, die damals die Geister im Banne hielten, war es, der den Gefühlen der Nationen in den geflügelten Worten Ausdruck gab: In deinem Lager ist Oesterreich! Als dann später die parlamentarische Arena von neuem sich öffnete und neue Streitfragen auf die Tagesordnung gelangten, da führten die Parteien den Kampf mit den mächtigsten Waffen, aber immer blieb die Armee unangefastet, und für einen Frevel hätte es jedermann angesehen, wenn von irgend einer Seite das Wagnis unternommen worden wäre, die Brandfackel politischer und nationaler Leidenschaften in das kaiserliche Heer zu schleudern.

Das soll nun nach den Intentionen einer kleinen, aber verwegenen Coterie anders werden. Seitdem Herr Knoz aus Böhmischem-Leipa das Signal zur Beunruhigung der Armee gegeben, hat sich gewiss gegen die Intentionen der leitenden Kreise der Opposition, wenig-

stens jener des deutsch-österreichischen Clubs, ein Ring zusammengeschlossen, der sich verschworen zu haben scheint, um jeden Preis das Feuer der Beunruhigung in das Heer zu tragen. Der Appell des Ministerpräsidenten, er verhalte im Sturme, die Berufung auf den Patriotismus, sie verfehle den Zweck und die Wirkung; die Pforten des Parlaments sind geschlossen, die nationalen Desperados können nicht weiter die bewegten Fluten peitschen, aber was das gesprochene Wort nicht umgestoßen und zerstört, das soll das geschriebene vollenden, und so werden denn Brandartikel gleich Dynamit-Patronen unter die Menge geschleudert, so wird auf der ganzen Linie gezündelt, und bloß zu dem Zwecke, damit, wenn der große Brand wirklich ausflammen sollte, die Brandleger von heute in das Gewand von Magiern und Zauberern sich kleiden und erklären können, sie seien imstande, den rasenden Elementen Einhalt zu gebieten. Wir abstrahieren von all dem Zunder und Berg, den eine fanatisirte Provinzpresse zusammenträgt, wir halten uns nicht auf bei den verzeifeltsten Kannegießereien politisch abgetragener Vorstadtribunen; aber wir erachten es als eine patriotische Pflicht, den Artikel des ehemals leitenden Organs der Vereinigten Linken nicht unbeantwortet zu lassen, das sich heute voll und ganz mit den Tendenzen des Herrn Dr. Knoz identifiziert, begangene Ungeschicklichkeiten durch plumpe Herumtappen möglichst breittreibt, wahrscheinlich, um so die Gunst derjenigen zu erlangen, welche mit furchtbarer Entzückung noch vor kurzem die Behauptung zurückwiesen, als gehörten ihre Sympathien dem bewussten Blatte.

Seitdem Dr. Knoz sich einen Patrioten genannt, ist es Mode geworden, die egoistischen Bestrebungen, die factiosen Anschläge mit der Marke des Patriotismus zu decken, und so wird denn auch heute in die Welt hinausposaunt, die seien schlechte Freunde des Reiches, die nicht in allen Winkeln nach dem Kebricht suchen, und wenn sie ihn nicht finden, den Dünge künstlich fabricieren, nur darum die Giftpflanze des Nationalitätenhaders besser gedeihe. Also, ein Musterpatriot ist der, der heute wie ein Detective mit der Laterne herumschleicht, um irgendwo in einer Kneipe zechende Soldaten zu erwischen, die sich die Köpfe blutig schlagen.

Der Kriegsminister, der verantwortliche Rath der Krone, er hat an den Ministerpräsidenten eine Note gerichtet, in welcher er die Hauptpunkte einer wirr zusammengetragenen Pauschalanklage in treffender Weise abthut und nach Gebühr charakterisirt, jedem verständlich, der noch eine andere Sprache versteht, als die der schärferen Tonart. Doch was bedeutet der Kriegsminister gegenüber dem großen Knoz? Warum hat

er nicht darauf geantwortet, wo der czechische Barbier haust, der einen deutschen Soldaten nicht rasieren will; warum widerlegt er nicht des weiten und breiten die Behauptung, irgend ein Knecht im Pilsener Kreise habe den Angehörigen des Heeres selbst den Labetrunck versagt? Nun, wenn die Herren durchaus die Antwort haben wollen, so möge sie ihnen werden, denn es bedarf fürwahr keines Scharfsinnes, um sich in den betreffenden Gedankengang der Kriegsverwaltung hineinzuleben: Es hieße einfach auf das Niveau des Kraftgenies von Böhmischem-Leipa heruntersteigen, wollte man so läppische, unwahre, erdichtete Behauptungen erst widerlegen. Die Armee steht viel zu erhaben da, als daß man auf derlei Insinuationen reflectieren sollte; es hieße die Bevölkerung, die deutsche nicht minder wie die slavische, beleidigen, wollte man erst lähn erdichtete Behauptungen widerlegen, als sänden die Angehörigen des kaiserlichen Heeres nicht überall im weiten Reiche stets das gleiche enthusiastische Entgegenkommen.

Man wünscht neue Emotionen, neue Scandale, und man denkt gar nicht daran, welche Entrüstung sich der gesammten Armee ob solchen herostratischen Beginneus bemächtigen muß. Hilft alles nichts, so sollen Protobildstränen ein Schaff füllen. Wie, so ächzt man, soll die deutsche Armeesprache aufrecht erhalten werden, wenn alljährlich Elemente dem Heere zugeführt werden, welche der Kenntnis der deutschen Sprache entbehren, und wenn die Einrichtungen so getroffen sind, daß die Zahl dieser Elemente sich von Jahr zu Jahr vermehren muß? Schlecht gebrüllt, mein Löwe. Wer war es denn, der diese bedauerenswerten Einrichtungen in Wirklichkeit getroffen hat; wer war es, der die Abschaffung des obligaten Unterrichts in der zweiten Landessprache decretierte; wer, der die Aufhebung der deutschen Schulen und der deutschen Verwaltung in einem Theile der Kronländer unterstützte, bloß weil es sich um Parteigeheiß handelte und Tauschobjecte nothwendig waren? Das Sprachenzwangsgesetz, es ist den Herren ein Grauel, und doch wird nicht früher auch der deutschen Sprache ihr Geltungsgebiet zurückgegeben werden, so lange man nicht für den Sprachenzwang sich entscheidet. Und da will man heute die Kriegsverwaltung über ihre Pflichten belehren? Wäre die Sache nicht so traurig, man fühlte sich versucht, hell aufzulachen.

Doch gemacht, ihr besorgten Patrioten; die Kriegsverwaltung ist sich ihrer Aufgaben und ihrer Verantwortung wohl bewußt, und sie wird thun, was ihre Schuldigkeit ist. Die ganze Armee-Institution ist eine Bürgschaft dafür, daß nichts geschehen wird, was den Interessen der großen Gemeinschaft abträglich wäre; hier bedarf es nur der Pflichterfüllung jedes Berufe-

Feuilleton.

Die Gouvernante.

So steht es vor mir, das arme, ältliche Wesen, knochig, wie aus Spitzen und Ecken zusammengesetzt. Lange, lange, nachdem ich die Gesellschaft verlassen habe, kann ich ihren Anblick nicht vergessen. Als ob das arme, alte Jungferchen, die Gouvernante des reichen Hauses, es darauf angelegt hätte, mein Vergehen zu stören; sie, die harmloseste, demüthigste Seele, welche die Welt besitzt. Vielleicht, daß es ihr sogar eine Freude macht, von den muthwilligen Jungen am Haare gezast zu werden, und daß bei jeder Berührung, die sie trifft, ein triumphierendes Gefühl ihr sagt: „So bin ich denn doch nicht umsonst auf Erden, nachdem die Leute mich bringend benötigten, ihren Arger an mir auszulassen!“ So oft die evangelische Selbstverleugnung ihre Sache auf Erden verlorene glaubt und niemand sich findet, der dem Bruder die linke Wange reicht, sobald ein Streich seine rechte Schenke, ist es mir, als wenn die arme Elise alle Würde und Schüchternheit überwinden und erklären würde: „Dies Wort ist nicht umsonst gepredigt worden. Ich bin voll überirdischer Ergebung und habe gelernt, es zu erfüllen.“

Und viel, sehr viel muß die Aermste erlitten haben, ehe sie diesen Heldenmuth im Dulden zu solcher Vollenbung entwickelt hat. Sie ist verschüchtert, ihr Selbstgefühl verkrüppelt. So oft das Wort „Fräulein“

dieser dienenden Frauensperson so nabelscharf ins Ohr dringt, messe ich sie mit dem Blicke. Ich wette, diese pfeilspitze Nuancierung von „Fräulein“ hat im Anfang der Aermsten blutige Thränen erpreßt. Dann hat sie es im Laufe der Jahre verwunden. Sobald sie die Anrede erklingen hört, wird sie feuerroth, schnell vom Sitze empor und ist voll nervöser Beflissenheit. In jedem Zuge ihres Gesichtes steht geschrieben: „Ach, was habe ich denn nun wieder für entsehrliche Dinge angestellt? Mizi's weißen Krage nicht vor Flecken behütet, den kleinen Paul an einem intimen Dialog mit einem Bauernjungen nicht gehindert?“ und wenn sie unterwürfig den Kopf neigt, um einen Auftrag entgegenzunehmen, dann scheint sie zu sagen: „Schlag zu, Schlag zu! Dieser alte Kopf hat schon manch andere erduldet!“

Wenn dann der Blick von Elisens Gestalt auf die ihrer Herrin wandert, so findet man das Antlitz der eleganten Frau voll heiterer Würde. Sie ist nicht unwillig oder gereizt, obschon ihre Stimme unzufrieden und gebieterisch klingt. Aber das ist eben der übliche Ton im Verkehr mit der Gouvernante. Die Dame ist von Elisens Wohlverhalten sogar sehr erbaut, oft nennt sie die Lehrerin ihrer Kinder eine brave, sehr verlässliche Person. Nur daß die Lebensgewohnheit es mit sich bringt, gegenüber bezahlten Leuten sich nicht allzusehr an Rücksichten zu binden. Sie stehen außerhalb des Schutzwalles, den die Formen der Cultur im Verkehr bilden, und die Anreden „Fräulein“ und „Sie“ werden mit einer schnarrenden, ironischen Betonung gebraucht, daß es einem dabei kalt über den

Rücken läuft. Was diese kleine, scharfsichtige fünfjährige Nelly sich bei solchen Scenen zwischen Gouvernante und Mama wohl denken mag? O, sie merkt wohl, „Tante Elise“ ist keine echte Tante. Ihr zuliebe wird nicht Krugchen gebaden, ihr kann man getrost widersprechen, und wenn ein häßliches Wort der armen Lehrerin ins Gesicht geschleudert wird, so ist der kleine Unhold sicher, daß Mama insgeheim darüber lacht. Wenn Erziehung es darauf abgesehen hätte, ein paar Sprüchlein von Sanftmuth und Liebe gedankenlos abzuhaspeln, Roheit und Rücksichtslosigkeit hingegen durch ein unvergeßliches Vorbild einzuprägen, so darf sie nur in der Weise der „gebildeten Mama“ der kleinen Nelly verfahren.

Dieses weibliche Requisitenstück, Elise genant, hat auch das Unglück, der Gesellschaft die Stimmung zu verderben. Denn leider ist sie nicht ganz der Automat, als welcher sie gemietet ist. Man hat oft das Gefühl, wenn man sich gedankenlos und ohne böse Absicht der Roheit gegen ein dienendes Wesen überläßt, als ob die Maschine unter einem harten Drucke zu bluten anfänge und einen aus seliger Ahnungslosigkeit mit dem Rufe wecken würde: „Unmenschen, hartherziger Tyrann!“ Elise, der Automat, der man, wenn sie beim Essen den Löffel zum Munde führt, zuruft: „Fräulein, ist der Küchenkasten auch geschlossen?“, die, wenn sie mit jemandem in der Gesellschaft spricht, angefahren wird: „Fräulein, warum geben Sie denn auf Nelly nicht acht?“ — Elise, der Automat, ist andererseits auch Elise, ein höchst gebildetes und geistreiches Mädchen! Und darum kann man in ihrer

nen und keiner besonderen Maßnahmen, von welchen Herr Knoz und Genossen fabulierten. Die Armee ist vollkommen intact; sie fühlt, dass eine alles durchbringende, mächtige und weise Fürsorge über sie wacht, und sie bedarf der wohlwollenden Rathschläge der Herren nicht. Für diese Leute, die heute mit Hurongeschrei in den Vordergrund sich drängen, für diese hat das Heer nur eine Antwort: Lasset die Armee in Ruhe!

Politische Uebersicht.

Inland.

(Parlamentarisches.) Die Ruhepause, welche sich die österreichische Delegation gegönnt, beziehungsweise gönnen mußte, geht zu Ende. Im Laufe dieser Woche treten die Ausschüsse zusammen, und in der nächsten dürften dann die Plenarsitzungen beginnen. Bis zum 20. d. M. werden die Delegationen ihre Arbeiten beendigen, da am 22. November bereits der ungarische Reichstag zusammentritt. Auch das kaiserliche Patent, womit die Landtage einberufen werden, dürfte demnächst erscheinen.

(Die österreichische Delegation) hat gestern ihre meritorischen Arbeiten begonnen; gestern vormittags versammelte sich der Budget-Ausschuß, um zunächst das Ordinarium des Heereserfordernisses in Berathung zu ziehen. Nunmehr werden die Sitzungen des Budget-Ausschusses rasch aufeinander folgen.

(Kroatien.) Wie verlautet, beabsichtigt die Opposition im kroatischen Landtage, auch in den bevorstehenden Verhandlungen über die Reform der Verwaltung an ihrer bisherigen Taktik festzuhalten, ja es scheint, dass man sich in oppositionellen Kreisen sogar mit dem Gedanken trägt, das Zustandekommen der Verwaltungsreform um jeden Preis zu vereiteln, was freilich leichter gedacht als auszuführen ist. Wie verlautet, dürften die Vorlagen über die Verwaltung am 5. oder 6. d. M. an den Landtag gelangen.

Ausland.

(Von der Conferenz.) Wie man aus Petersburg meldet, wird in Kreisen, die der russischen Regierung nahe stehen, angesichts der wachsenden Spannung zwischen Serbien und Bulgarien und der fieberhaften Rüstungen in Athen auf einen raschen Beginn der Conferenzthätigkeit wegen der moralischen Wirkung der bloßen Thatsache an sich und der zu fassenden Beschlüsse großer Wert gelegt. Es wird bestätigt, dass die Eröffnung der Conferenz für den 31. Oktober in Aussicht genommen war. Der neuerdings eingetretene, hoffentlich kurze Aufschub wird nur der traditionellen Saumseligkeit der türkischen Diplomatie zugeschrieben.

(Frankreich.) Das „Attentat“ auf den Minister des Auswärtigen, Freycinet, entbehrt allen politischen Charakters. Es war ein Act der Vendetta eines Corsen Namens Mariotti, dessen Tochter am Panama-Canal von französischen Agenten misshandelt worden und infolge dessen gestorben war; der Vater hatte trotz mehrfacher Reclamationen beim auswärtigen Amte, als dasselbe noch unter Ferrys Leitung gestanden, keine Satisfaction erhalten. Mariotti wurde auf Verlangen Freycinets wieder auf freien Fuß gesetzt.

(Die Wahlen in Preußen.) Den preussischen Urwahlen am 29. Oktober folgen heute die Abgeordnetenwahlen. So weit sich die Lage heute beurtheilen läßt, wird im ganzen großen alles beim alten bleiben.

(England.) Ueber das wahrscheinliche Ergebnis der englischen Wahlen hat ein Londoner Pressbureau folgende Aufstellungen gemacht: Es werden im ganzen 315 Liberale, 177 Conservative, 79 Home-Rulers gewählt werden. In 76 Fällen dürfte das Wahlergebnis zweifelhaft bleiben. Die Liberalen und Radicals dürften in London 29, in den Provinzen Großbritannien 282 und in Irland 4; die Conservativen in London 28, in den Provinzen 133 und in Irland 16 Sitze erhalten. Wenn nur die Hälfte der zweifelhaften Wahlen in liberalem Sinne ausfällt, dann würde, selbst für den Fall einer oppositionellen Vereinigung der Conservativen und Parnellites, die liberale Partei im Unterhause immer noch über eine Majorität von fast 100 Stimmen verfügen.

Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie der „Vote für Tirol und Vorarlberg“ meldet, der Gemeinde Cloz zum Friedhofsbaue und zur Anschaffung von Feuerlösch-Requisiten 200 fl., ferner der Gemeindefraction Cortesano für die dortigen Abbrändler gleichfalls 200 fl. zu Spenden geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brünner Zeitung“ meldet, der Gemeinde Hajov zum Schulbaue eine Unterstützung von 100 fl. zu bewilligen geruht.

(Die wahre Ursache der Lungenschwindsucht.) In einer Schrift: „Die wahre Ursache der Lungenschwindsucht“, tritt deren Verfasser Dr. Wittke als Gegner auf gegen die durch die neuesten Forschungen begründete Lehre, dass die Tuberculose durch pflanzliche Mikro-Organismen, welche in die körperlichen Organe, vorzugsweise die Lungen, einzuwandern, hervorgerufen werde; er bekämpft dieselbe durch Aufstellung folgender These: „Die Tuberculose entsteht aus ungehörigen Stoffen im Blute, welche durch eine übermäßige Zufuhr von Mitteln, die der Ernährung dienen sollen, und durch ungenügenden Verbrauch des Zugesführten erzeugt werden.“ Diese These versucht Verfasser durch den Nachweis zu stützen, dass, während bei den Kirgisen, auf der Insel Island, auf dem Erzgebirge, Riesengebirge, im Harze und in Thüringen, also in Gegenden, wo die Erhaltung des Lebens nur unter größten Schwierigkeiten, Schwierigkeiten und Entbehrungen möglich sei, eine absolute oder fast völlige Immunität gegen die Lungenschwindsucht bestehe, dieselbe in Nordamerika und England u. s. w. darum so häufig sei und eine so ungewöhnliche Zahl von Opfern fordere, weil die Menschen dort „bei dem Bestreben, den Körper ja recht gut zu pflegen, worunter man in erster Linie eine möglichst große Aufnahme von reichten nahrhaften Speisen und Getränken versteht, den Tag über bei einer Arbeit, die wenig körperliche Kraft erfordert, festgehalten werden und ihnen keine Zeit zu irgendwelcher Anstrengung des Körpers übrig bleibt.“

(Dichter und Geldgeber.) Es scheint in diesen schlechten Zeiten nur eine einträgliche Beschäftigung zu geben — das Dichten. Natürlich muss die Dichtung — die Muses haben eine entsehlliche Gelüufigkeit in der Geschäftssprache erlangt — „ziehen“. Ein Beweis dieser Behauptung ist Oskar Blumenthal, bei der Polizei als Dichter gemeldet — das Uebrige geht an dieser Stelle uns nichts an. Dieser Sänger des deutschen Parnasses hat sich im Verlaufe von ein paar Jahren ein ganz hübsches Vermögen gemacht. Die

Dramen „Der Probepfeil“, „Die große Glocke“, „Excelsior“ brachten 150 000 Mark. Das jüngste Kind seiner Laune, das Schauspiel „Ein Tropfen Gift“, wurde ihm mit 18 000 Mark bezahlt, wobei der vorsichtige Dichter sich die Tantiemen des „Deutschen Theaters“ in Berlin vorbehalten hat. Unter solchen Umständen überläßt die Nachricht nicht, dass bei dem Pacht des Berliner Residenz-Theaters, das der Schauspieler Kadelburg übernommen, als Geldgeber eben — Oskar Blumenthal genannt wird. Glückliche Zeiten, in der die Dichter, anstatt einen philiströsen Mäcenat um fünf Gulden anzupumpen, Capitalisten, Geldgeber, Unternehmer werden! Alle einst brillanten Geschäfte: Grundbesitz, Kleingewerbe, Advocacie, Klagen über schlechte Zeiten, nur für ein Metier, das in früheren Tagen sehr wenig Vergeld gesehen, hat sich das Blättchen gewendet, und die Posten macht, wie schon aus dem angeführten Beispiel zu sehen, entschieden die besten Geschäfte.

(Die „Wiener allgemeine Zeitung“) ist durch Kauf in den Besitz des Barons Polisch übergegangen. Dr. Theodor Herzka bleibt Chefredacteur.

(Ein neuer Planet.) Der Astronom Dr. Palisa in Wien hat wieder einen Planeten, den siebenten der in diesem Jahre aufgefundenen, entdeckt.

(Ein Wätherich.) Englische Blätter melden aus Gibraltar: Ein gewisser Mac Hengh, ehemaliger Sergeant in der englischen Artillerie, hat in einem Eifersuchtsanfall seine Geliebte getödtet; dann stürzte er auf die Gasse und erdolchte zwei Mauren, zwei Spanier und einen Juden. Einer der Mauren und einer der Spanier sind gestorben.

(Immer derselbe.) Herr Müller: „Was macht denn Ihr Herr Sohn — immer noch nicht verlobt?“ — Herr Löwenthal: „Ach nein, das ist ja mein größter Kummer! Der Moriz ist gar so wählerisch — er hätte schon die feinsten Partien können machen, z. B. die Rosalie Silberstein mit 200 000 Gulden. — 200 000 Gulden — schon vor zehn Jahren! Denken Sie nur, was da gehen verloren Zinsen!“

Wiener Theaterbriefe.

Wien, 2. November.

Während über die Nachfolgerschaft in der General-Intendanz widersprechende Gerüchte coursierten, während die einen den Grafen Hans Wilczek, andere den Obersthofmeister des Kronprinzen, Grafen Bombelles, als General-Intendanten bezeichneten und die besonders gut Unterrichteten von einer Vereinigung aller kaiserlichen Kunstinstitute unter dem Oberstkämmereramt mit Sectionsrath Dr. Zeller als Referent zu erzählen wußten, ist in aller Stille und mit außergewöhnlicher Raschheit die Frage erledigt worden. Mittels Allerhöchsten Handbills wurde nämlich der Gouverneur der Bodencredit-Anstalt, Baron Bezeany, zum interimistischen Leiter der General-Intendanz ernannt. Ohne Zweifel wird derselbe sich auf die administrative Führung der Geschäfte beschränken; und dies scheint umso wahrscheinlicher, als Baron Bezeany seine bisherige Stellung keineswegs aufgibt, sondern die neue Würde nur nebenher, gleichsam als Ehrenamt bekleidet. Regierungsrath Dr. Wlassak verbleibt in der General-Intendanz, die Directoren Jahn und Wilbrandt werden eine größere Selbstständigkeit erlangen, und die oberste Theaterbehörde wird, wie ehedem, der erste Obersthofmeister des Kaisers, Prinz zu Hohenslohe, repräsentieren. Baron Bezeany ist Vice-Präsident der „Gesellschaft der Musikfreunde“, zeichnet sich durch großes musikalisches Verständnis aus, gehört aber keineswegs zu den über-

Gegenwart zu keiner Stimmung kommen. Wer will einen Witz erzählen, wenn die Geistreiche nicht lächelt, sprechen, wenn derjenigen, die der treffendsten Antwort fähig ist, die Schicklichkeit verwehrt, zu replizieren? Bei der interessantesten Wendung einer Geschichte wird Elise in die Küche, in den Keller, in den Garten, ins Nebenzimmer, um den Shawl, um den Schlüssel, um das Band, oft aus bloßer Freude daran, sich ihrer zu bedienen, weggeschickt. Und mit dem mißbrauchten Automaten läuft nun der Geist des Erzählers zum Küchenkasten, in den Keller, holt den Schlüssel, das Band, den Shawl; zwar fährt er mechanisch fort, er ringt, den Faden festzuhalten, zappelt, aber mit unterbundenen Flügeln ist es unmöglich, sich zu erheben, die Stimmung festzuhalten, die Zerstretheit zu bannen, und wenn die Hausfrau dann unerschöpflich lebenswürdig sagt: „Aufrechtig, Doctor — an was denken Sie jetzt?“ möchte man herausplagen und rufen: „Gnädige Frau, ich denke an die Sitten der ‚feinen‘ Leute!“

Ob die Frauen wohl wissen, dass sie von den Männern, ausgenommen die albernsten Wecken, nicht nach der Lebenswürdigkeit gegen ihre eigene Person, sondern nach der Lebenswürdigkeit gegen andere beurtheilt werden? Wo ist die Frau, die es nicht versteht, die Männer, wenn sie es darauf angelegt hat, mit einem Blumenregen von Lebenswürdigkeiten zu überschütten? Jede — jede versteht es, Kantippe nicht weniger als die anderen. Kantippe muss als achtzehnjähriges Mädchen sogar ein herziger Schatz gewesen sein. Ja, wie die neuesten Forschungen der Hellenisten

darthun, war Kantippe überhaupt auch in späteren Jahren sehr charmant, namentlich gegen Gäste, Fremde, Besucher; nur dem Manne, dem sie ehelich angetraut war, liebte sie, die finstern unwölkten Seite ihres Wesens zuzuwenden. Bogumil Golsch hat einen Warnungsruf gegen weibliche Lebenswürdigkeit erhoben und den Heiratscandidaten eingeschärft: „Höre, was die Dienstleute der Zukünftigen über sie sagen!“ In dem Benehmen gegen Untergebene offenbart sich der Charakter ohne Schminke und Maske. Güte, Selbstlosigkeit, Barmherzigkeit und Sanftmuth erobern ohne Rücksicht und ohne es zu wollen. Das rohe Dienstvolk kann murren und lästern, aber unwillkürlich erliegt es der Herrschaft eines reinen Gemüthes. Güte ist die größte Macht auf Erden. Nie dass wir die Güte in Gestalt von kleinen Rücksichten nicht üben wollen, und dass die Rücksichten gegen unsere Gleichen von Interesse dictiert werden und alles andere sind, nur nicht Güte! Wie vertragen sich Schwärmerei und Romantik nun mit ganz gewöhnlicher Roheit? Jene Schwärmerin, die selbst lyrische Gedichte macht, hat Accente, um ihre Leute zu schmähen, an ihnen zu nergeln, sie zu quälen, die in die Seele schneiden und blutig verletzen müssen. Und mit einem thränenfeuchten Augenaufschlage, mit einem gedankenlosen Seufzer, einem Zerfließen in „Stimmung“ meint dieses ganz in eitel Selbstbespiegelung zerflossene Weib alle an ihrer Umgebung verübte Bosheit wettzumachen! Krankhafte Rücksichtslosigkeit, Egoismus, der stets irgend ein Opfer sieht, wird gerade im Schoße der Bildung großgezogen. Der raffinierte Selbstcultus der süßlichen Gefühls-

busler kennt keine Schonung, sie sehen nur sich, ihre augenblickliche Laune, die ihnen die geheiligte Emanation ihrer Persönlichkeit dünkt. So wird Verbitterung ausgefütet und erzeugt stille Wuth, die das Herz zu sprengen droht.

Sanftmuth ist auch ein Mittel, um das Gefühl der Ungleichheit zu beschwichtigen. Jeder hat es in seiner Hand, die socialen Unterschiede gewissermaßen in seinem Kreise aus der Welt zu schaffen, indem er sie die ihm Unterstehenden nicht fühlen lässt. Ein berühmter Humorist sagt in einer Selbstschilderung: „Ich kann die Brauen zusammenziehen, donnern, welterschauern, unwirksam werden. Meinesgleichen mag dieses holde Wesen bekämpfen und mir mit gleicher Münze zahlen. Aber meine Dienstleute sind wehrlos. Sie müssen ihre Existenz aufs Spiel setzen, um zu widersprechen und ihrer Kränkung in Worten Luft zu machen. Ich fühle mich unwohl, wenn meine Umgebung von unterdrücktem Ingrimm und ungeredeter Beseidigung erfüllt ist. Jede Dienstleistung des Untergebenen ist eines „Danke!“ wert; die Höflichkeitsbeziehung beliebt den Abstand zwischen Herrn und Diener, sie bewirkt gleichsam die Wiederherstellung der Menschlichkeit, die durch Botmäßigkeit und Unterwürfigkeit verletzt ist. Seien wir liebevoll nicht bloß gegen das Glied, sondern gegen die geheiligte Empfindung menschlichen Selbstbewusstseins. Sanftmuth und Barmherzigkeit sind die einzige Macht, die das Reich der Brüderlichkeit und Gleichheit begründen kann.“

Paul Faber.

dingten Wagnerianern. Der neue General-Intendant besitzt die Geheimrathswürde und den damit verbundenen Titel „Excellenz“, außer künstlerischem Feingefühl ist ihm vollendete Formgewandtheit eigen, was für sein neues Amt nicht ohne Bedeutung ist. Kaum war in Schaupielerkreisen die kaiserliche Ernennung bekannt geworden, als auch schon ein hübsches Witzwort colportiert wurde. Es hieß nämlich, mit Klagen über schlechte Beschäftigung und Rollenbesetzung dürfe man dem neuen Intendanten nicht kommen, denn er werde darauf stets nur erwidern: Ich, Bezecny (ich besetz' nie).

Der Erfolg, welcher der neuen Operette von Strauß: „Der Zigeunerbaron“, geweissagt wurde, hat sich voll und ganz eingestellt. Componist und Darsteller haben daran gleichen Antheil, während der Librettist (Herr Schnizer) etwas mehr für Komik hätte sorgen müssen. Als Vorzug müssen wir immerhin anerkennen, dass die Handlung nicht so unvernünftig ist, als in den meisten älteren Operetten, und dass auch die Gesangstexte mehr Sinn haben, als üblich. Von einigen unverständlichen Ausrufen wie Dschingrah, heija, Triandavar, muss man freilich absehen.

Der Hauptinhalt ist, dass der junge Emigrant Barinkay zum Schloss seiner Väter im Temeser Banat heimkehrt und die Tochter seines Gutsnachbarn, des Schweinezüchters Zupan, zur Frau begehrt. Doch die Tochter Arsena ist bereits in einen lyrischen Tenor verliebt und flacht den Vater zu dem Ehrgeiz auf, er müsse mindestens einen Baron zum Schwiegersohn haben. Der Alte, dessen „idealer Lebenszweck — Vorstevieh und Schweinesped“, theilt dies dem Barinkay mit, welcher sehr unglücklich darüber ist, obgleich er Arsena heiraten wollte, bevor er sie gesehen. Das Zigeuner-mädchen Saffi benützt das erste Alleinsein zum Vortrag eines Czardasliedes, worauf die Zigeuner anrücken, welche dem heimgekehrten Barinkay als ihrem Bojvoden huldbigen.

„Du wolltest ja zum Schwiegersohn —“ sagt Barinkay zu Zupan.

„Einen Baron!“ fällt dieser ein.

„Ich bin es schon!“

Komm' her und schau' dir die Leute an,
Sie alle sind mir unterthan, —
Ich bin ihr Bojvode, bin ihr Baron
Und mein ist der Zigeunerthron!
Ich bin an den Heimatherd
Endlich wieder heimgelehrt —
So nehmet Ihr alle die Kunde hin,
Dass ich ihr Baron, ja ihr Baron, —
Dass ich es bin!

„Bojvode der Zigeuner!“ höhnt die Menge, „ein Adel von Zigeuners Gnaden!“

„Erhalt' ich wohl jezt ihre Hand?“ fragt Barinkay. Und als dies verneint wird, holt er sich Saffi aus der Menge und ruft: „Mein Weib wird dies hier.“ Die Zigeuner erheben den Bojvoden auf die Schulter und tragen ihn im Triumph von dannen. Mit einem groß aufgebauten Finale schließt der erste Act.

Im zweiten Aufzug werden Barinkay, Zupan und was sonst mannbare ist, von General Homonay für den spanischen Feldzug erworben. Barinkay wird wegen der wilden Ehe mit Saffi und wegen Fundverheimlichung eines Schatzes vom Sittencommissär Conte Carnero zur Verantwortung nach Wien beschieden (hier sät sich der „Walzer auf Wien“ ein), und Saffi entpuppt sich als ein Fürstentochter. Aus Czardas-Motiven entwickelte sich dann das zweite Finale mit dem „Walzer auf Wien“ als Thema.

Der dritte Act ist durch den feierlichen Einzug der siegreichen Truppen in Wien ausgefüllt und enthält in musikalischer Hinsicht nur ein hübsches Marsch-Couplet, welches Girardi vortrefflich zur Geltung bringt.

Die Darstellung ist überhaupt im ganzen sehr gut. Namentlich zeichnen sich Fräulein Collin und Herr Streitmänn aus; der letztere wird jedoch seine Partie nicht mehr lange singen können, weil dieselbe zu anstrengend ist. Strauß muthet der männlichen Stimme sehr häufig zu viel zu. Als sich Girardi über den allzu weiten Umfang in der Partie des Leibbarbier („Nacht in Venedig“) beklagte, erwiderte Strauß: „Ich weiß nicht, was Sie wollen; ich pfeife die ganze Partie ohne jede Anstrengung täglich durch.“ Pfeifen und Singen ist aber ein gewaltiger Unterschied, verehrter Meister! Strauß componirt fast alle seine Melodien auf dem Clavier und nimmt zu wenig Rücksicht auf die gesungene Wiedergabe.

Der „Zigeunerbaron“ ist überreich an musikalischen Schönheiten, und wäre die Instrumentierung etwas weniger complicirt, könnten die Melodien vielleicht noch rascher populär werden. Am lieblichsten ist das Duett: „Wer uns getraut?“, am innigsten der „Walzer auf Wien“, am lustigsten das „Sittencommissions-Couplet“ und am frischesten der „Heimkehr-Marsch“ im letzten Act. Dass die Musik öfters an Schubert, Meyerbeer und an ältere Werke von Strauß mahnt, braucht die Hörer nicht zu kränken. Man erinnert sich ja gern an liebe, alte Freunde. Die magyarischen Motive sind durchwegs mit Geschick behandelt.

Im Rolltheater ist wieder ein Wechsel zu verzeichnen. Der artistische Director Deutschinger ist gegen den Possenschareiber Julius Rosen eingetauscht worden. Ritterwurzler-Deutschinger-Rosen — man kann sich keine schönere „schiefe Ebene“ denken. Heinz.

Local- und Provinzial-Nachrichten.

(Ueberschwemmungen auf dem Laibacher Moraste.) Durch die fortgesetzten Regengüsse hat der Wasserstand des Laibachflusses und der Nebenflüsse stetig zugenommen, und ist nun das gesammte Morastterrain vollständig inundirt. Gestern vormittags hat sich eine Besichtigungscommission des Stadtmagistrates unter Führung des Wachinspectors Herrn Bertolo mittelst Rähnen in die städtischen Antheile des Morastes begeben. Die Commission constatirte, dass die Hauptmanca, Slovca und Schwarzdorf vollständig überschwemmt sind, ebenso steht die Sonnegger Straße total unter Wasser. Die Commission hatte zu constatiren, ob eine Hilfeleistung seitens der städtischen Organe sofort nöthig sei. Der Bericht derselben geht nun dahin, dass das Wasser in allen diesen Ortschaften in niederer gelegene Häuser und Stallungen eingedrungen ist, während die höher gelegenen Objecte davon noch verschont geblieben sind. Ein Unglücksfall ist bis jezt, wenigstens in den städtischen Antheilen des Laibacher Morastes, nicht vorgekommen. Der Verkehr zwischen den einzelnen Häusern und Ortschaften wird von den Bewohnern durch aus Bretter zusammengefügte Flöße vermittelt, statt der Ruder dienen lange Stangen. Hört der Regen auf, so ist jede weitere Gefahr beseitigt, wiederholt sich derselbe in den nächsten 48 Stunden in so ausgiebiger Weise wie in den letzten Tagen, dann ist die Gefahr groß, und der städtische Magistrat sowie die k. k. Bezirkshauptmannschaft werden mit den bereit-

gehaltenen Schiffen sofort zur Hilfeleistung in Action treten müssen. Aus den nieder gelegenen Behausungen wird man bei steigender Ueberschwemmungsgefahr sowohl Menschen als das Vieh delogieren müssen, ebenso die verschiedenen Einrichtungsgegenstände; den Bewohnern der höher gelegenen Häuser werden Salz und insbesondere Holz, an welchem letzteren sie schon derzeit Mangel leiden, und bei einzelnen auch Lebensmittel zugeführt werden müssen. Die Behörden haben die nöthigen Sicherheitsmaßregeln getroffen, um nöthigenfalls rechtzeitig Hilfe zu bringen. — Wie wir nachträglich erfahren, ist das Wasser bereits im Fallen, und scheint somit die Gefahr abgewendet zu sein.

(Der Verein der Aerzte in Krain) hielt am 28. October eine Sitzung ab. Nach Verlesung und Genehmigung des letzten Sitzungsprotokolles theilte Secretär Prof. Dr. Valenta mit, dass die P. T. Herren: Dr. Samec in Stein, Stabsarzt Dr. Spanhol, Bezirksarzt Morscher in Sagor und Bezirkswundarzt Berbar dem Vereine als Mitglieder beigetreten sind und dass Dr. Seshun ob Ueberfiedlung nach Zara ausgetreten sei, worauf zur Tagesordnung geschritten wurde. 1.) Primararzt Dr. Dornig stellte einen Kranken vor, welcher an Psoriasis vulgaris und gleichzeitig an einem maculo-papulösen specifischen Ausschläge leidet. 2.) Bezirksarzt Dr. Winter aus Stein trug über Herniotomien auf dem Bande vor. Zuerst besprach Redner die Frage, wann der Bandarzt verpflichtet sei, Herniotomien vorzunehmen, und unter welchen Bedingungen der Transport des Kranken in das Krankenhaus vorzuziehen sei. Hierauf wurde in kurzen Zügen die Operationsmethode geschildert und insbesondere auf das Unstatthafte, mit der Schere zu operiren, aufmerksam gemacht. Dass natürlich auch der Vortragende bei Vornahme der Herniotomien streng antiseptisch zuwerke geht, wurde im Vorbeigehen betont. Die Frage, ob nach vollendeter Operation die Wunde vollkommen zu schließen oder zu drainagiren sei, beantwortete der Vortragende auf Grund der Erfahrungen, die derselbe als Gerichtsarzt bei penetrierenden Bauchwunden mit Vorfall der Eingeweide gemacht, dass auch die durch die Herniotomie gefegte Wunde einfach als eine penetrierende Bauchwunde zu betrachten und zu behandeln ist, daher ziehe er den vollkommenen Verschluss durch die Nath der Drainage vor. Die Nachbehandlung nach der Operation anlangend, erklärte der Vortragende, dass man dem reponirten Darmstück Zeit zur Erholung lassen müsse, daher alles zu unterbleiben habe, was die peristaltische Bewegung anrege oder gar steigere. Contraindicirt sei daher die Verabreichung von Abfuhrmitteln oder Lavements nach der Operation, und vollends verwerblich sei die Application von Eisumschlägen auf den Unterleib, da solche die Peristaltik auf das stärkstmögliche zu steigern geeignet sind. Der Vortragende gibt sogar durch die ersten 48 Stunden Opiate und empfiehlt denjenigen Collegen, welchen Wartpersonale zur Verfügung steht und die es mit einem intelligenten Publicum zu thun haben, zur Verminderung der Darmbewegung es mit feuchten Einpackungen von 14 bis 16° nach Winternitz zu versuchen, da diese ja auch erfahrungsgemäß bei mit Darmkatarrh behafteten Säuglingen vom besten Erfolge gekrönt sind. — Klinischer Assistent Dr. Gregorik zeigte ein knapp vor der Sitzung auf der hiesigen Gebär-Klinik ob Schulterbauchlage durch schwierige Wendung von ihm entwickeltes Niesenkind vor, dessen Mutter vom Bande nach vergeblichen Entbindungsversuchen hereingeschickt worden war.

Manuela.

Roman von Mag von Weiskenthurn.

(66. Fortsetzung.)

Dieser Mann mit den grauen Augen und den cynischen Linien um den Mund musste eigentlich als einer der glücklichsten Sterblichen bezeichnet werden. Er hatte nie im Leben irgend ein Wesen geliebt, außer sich selbst und während der Dauer weniger Monate eine Frau, die er verloren. Er hasste auch niemanden, aus dem einfachen Grunde, weil ihm ein solcher Gefühlswand zu große Aufregung verursacht haben würde. Er war gegen alle Welt höflich und ließ sich durch nichts aus seinem Gleichmuth bringen. Ohne merken zu lassen, nahm er, der nichts mehr besaß, den Reichthum Lord Emil Rosseggs in Anspruch, von dessen Gnade er vollständig abhing; aber er that das nicht als ein Gnade Empfangender, sondern vielmehr als ein Gnade Ertheilender.

„Ich möchte ein Wort der Warnung zu dir sprechen, Cäcilie; ich möchte dir den Rath ertheilen, das Kokettiren aufzugeben.“

„Papa!“
„Weshalb so entrüstet, mein Kind? Du wirst doch nicht behaupten wollen, dass du nicht kokettirst? Ich bin kein tyrannischer Vater und bin dir bis nun in keiner Weise in deinen Vergnügungen störend in den Weg getreten. Ich erinnere mich, dass du, kaum den Kinderschuhen entwachsen, vor etwa sechs Jahren bereits zuerst dein Glück an dem jungen Irländer O'Donnell versuchtest. Seither hast du unzählige Selaven vor deinen Triumphwagen gespannt.“

„Papa!“
Das junge Mädchen erhob sich in sichtlich erregter Ent-rüstung.

„Ich spreche nur die Wahrheit und muss dir auch die Gerechtigkeit widerfahren lassen, zuzugeben, dass du es ganz ausgezeichnet verstehst, die Männer in entsprechender Entfernung zu halten. Ich habe mich daher auch niemals veranlaßt gesehen, störend in deine Lieblingsvergnügungen einzugreifen. Doch nun kehrt Graf Arthur Frenk zurück, und ich kann dir nur rathen, dir mit den Vorbeeren, welche du bis nun eingeerntet hast, genüge sein zu lassen.“

„Papa, du sprichst, als ob Graf Frenk irgend eine Macht über mich hätte!“

Des Grafen Stirn legte sich in düstere Falten. „Graf Arthur Frenk ist der Mann, den du heiraten wirst, Cäcilie!“

Das junge Mädchen zuckte zusammen bei diesen feierlich gesprochenen Worten.

Ihrem Vater forschend ins Antlitz blickend, erkannte sie, wie ernst ihm dieselben waren.

„Dachtest du jemals daran, fuhr Graf Ainsleigh fort, „was du bist? Eine Grafentochter und zugleich eine Bettlerin, ja, eine Bettlerin, die nichts ihr eigen zu nennen hat. Trotz des guten Blutes, das in unsern Adern fließt, sind wir Bettler. Lord Emil Rossegg, die miserabelste Kreatur, welche die Erde trägt, bezahlt das Brot, welches du isst; ihm gehört das Dach, unter dem du lebst, der Wagen, in dem du fährst, die Loge, in welcher du im Theater sitzt, die Domestiken, welche dich bedienen. Von ihm hängen wir ganz und gar ab, von diesem niedrigen Wicht, der alles für uns nur thut aus Furcht vor seiner Frau, die ihm zu überlegen ist, als dass er ihr zu widersprechen wagen

dürfte. Diese Frau ist deine Cousine. Sie meint es gut mit dir. Frage sie doch, ob dir ein anderer Weg bleibt, als eine reiche Heirat, wenn du es nicht eben vorziehst, dir dein täglich Brot selbst zu verdienen!“

Eine dumpfe Pause trat ein.
Jezt erhob Lady Cäcilie sich langsam; jedes Atom von Farbe war aus ihren Wangen gewichen.

So trat sie dicht vor den Grafen hin.
„Vater,“ sprach sie, „sind wir wirklich arm und hilflos, für ewige Zeiten ruiniert?“

„Arm, hilflos und zugrunde gerichtet!“ wiederholte er mit bewundernswürdiger Fassung. „Eine Heirat zwischen dir und Graf Frenk ist unsere einzige Rettung!“

„Er hat aber nie ein Wort zu mir gesprochen, das ich als Liebe auslegen könnte. Sagt er etwa hier in diesem Briefe, dass er mich zum Weibe begehrt?“
Nein! Aber eure Vermählung ist eine längst beschlossene Thatsache. Er weiß das und kommt in der Absicht nach England, um dich zu freien.“

Glühende Röthe stieg dem jungen Mädchen in die Wangen.

„Und diese Verbindung allein vermag uns vor dem Ruin zu retten?“

„Vor Ruin und der Schmach der Abhängigkeit, meine Tochter! Es ist vergebens, gegen unsere Bestimmung anzukämpfen, Cäcilie. Im Buche des Schicksals steht es verzeichnet, dass du Gräfin Cäcilie Frenk, Marquise von Montberry, werden sollst. Wenn Lord Arthur um dich wirbt, wird deine Antwort eine bejahende sein?“

Resignirt neigte sie zustimmend das Haupt.

(Fortsetzung folgt.)

Er demonstrierte die Lagerung des Kindes im Uterus und die Art und Weise von dessen künstlicher Entwicklung, welche bei solchen Kindstellungen nur in der Seitenlage der Mutter gelingt, was von Prof. Valenta des weitern durch Beispiele bestätigt wurde. Der vom Regierungsrathe Dr. Valenta angekündigte biographische Vortrag wurde ob vorgerückter Stunde auf die nächste Sitzung vertagt.

(Besitzwechsel.) Wie wir vernehmen, hat der hiesige gewerbliche Aushilfsvereiner, Genossenschaft mit beschränkter Haftung, das Haus Nr. 8 in der Zumbengasse um den Betrag pr. 10 500 fl. gekauft und wird seine Kanzlei am 1. Mai 1886 in seinem Hause eröffnen.

(Die Saison der Diebe.) Niemand weiß, wann sie anfängt, noch weiß irgend einer, wann sie zu Ende geht, die Saison der Herren Diebe und Einbrecher. Zur Frühjahrsneige, wenn es warm wird und die Stadtleute hinausziehen in das Grün, wird gestohlen, weil die Wohnungen leer sind; beim nahen der kalten Winterszeit drängt die Summe der drohenden Entbehrungen die Herren Diebe dazu, ihr Geschäft mit allem Nachdruck zu betreiben, und wieder wird gestohlen, obgleich die Wohnungen nicht mehr leer sind. Da nun solchermaßen der unermüdlige Trieb logisch begründet ist, braucht die Gaunergilde ihrer Thatensucht keine Schranken aufzuerlegen: sie flieht fleißig, geschützt von dem Bewußtsein, daß sie das logische Princip für sich haben werde. So wird wieder von zwei Diebstählen gemeldet: Der aus Laibach am 29. Oktober d. J. polizeilich abgeschaffte Reversionist, der 22 Jahre alte Bagant Franz Feigel aus Stein, stahl vorgestern dem in der Bierbrauerei Perles bediensteten Knechte Johann Rozman ein Paar Stiefel und einen Rock, welche der Dieb sofort in Geld umsetzte. In einer Schnapsbuttl wurde er von der Polizei arretiert. — Dem Franz Kollar bei Johann Erjavec in Unterschischka wurden von der Dienstmagd Bupandic eine Menge Wäsche und Kleidungsstücke gestohlen, worauf die Diebin das Weite suchte.

(Hochwasser.) Wie man uns aus Cilli meldet, ist infolge Regens die Sann bedeutend gestiegen. Gegenwärtiger Wasserstand 3,4 Meter über Null. Die Bezirksstraße von Cilli nach Tüffer und die Reichsstraße nach Franz sind stellenweise unter Wasser, mehrere Häuser um Cilli vom Wasser gänzlich eingeschlossen.

(Gemeindevahl.) Bei der Neuwahl des Gemeindevorstandes von Morobiz, politischer Bezirk Gottschee, wurden Johann Weber von Morobiz zum Gemeindevorsteher, Paul Rößel von Morobiz und Georg Ostermann von Inlauf zu Gemeinderäthen gewählt.

(Vom Wetter.) Der Luftdruck ist wieder gestiegen. Im Norden herrschen nordwestliche bis nordöstliche, im Süden östliche bis südöstliche Winde. Der Himmel ist bewölkt; an der südlichen Adria regnet es. Die Temperatur nimmt ab, gestern um 7 Uhr früh zeigte das Thermometer in Laibach + 7,6 Grad Celsius. Schwächere Bewölkung und abnehmende Temperatur bei nördlichen Winden voraussichtlich.

(Notariats-Veränderungen.) Der Minister und Leiter des Justizministeriums hat die angeforderten Bewilligungen um Versetzung des Notars Victor Rumer von Capodistria nach Triest und des Notars Dr. Nicolaus Del Bello von Parenzo nach Capodistria genehmigt.

(Raub.) Wie aus Kann geschrieben wird, drangen daselbst an einem der jüngsten Abende zwei im Gesichte geschwärzte, mit Gewehr und Messern bewaffnete Männer in das Wohnhaus der Witwe Maria Ball in der Gemeinde Sella, welche die im Vorhause befindliche Magd Katharina Matkovic mißhandelten und von derselben Geld verlangten. Die herbeigeeilte Maria Ball, welche ebenfalls einige Kopfschläge erhielt, öffnete über Aufforderung der beiden Männer den im Zimmer befindlichen Kasten und übergab denselben den Gelbbetrag per 68 fl. 60 kr., worauf sie sich entfernten. Die Räuber bedienten sich der kroatischen und theilweise auch der deutschen Sprache. Die sofort eingeleitete Zwangskillerung blieb bisher erfolglos.

(Wachebeleidigung.) Die städtische Polizei hatte am Allerseelentage bei St. Christoph viel zu thun, die aus der ganzen Umgebung Laibachs zusammengeströmten Bettler abzuschaffen. Einer derselben, Michael Bojska aus Stein, benahm sich hierbei in so renitentier Weise, beschimpfte die Wachen, so daß er arretiert werden mußte. Derselbe wird sich wegen Wachebeleidigung beim städtisch-delegierten Bezirksgerichte zu verantworten haben.

(Unbestellbare Briefpostsendungen.) Seit 28. Oktober erliegen beim hiesigen k. k. Postamte nachstehende unbestellbare Briefpostsendungen, über welche die Aufgeber verfügen können, und zwar an: Vatica Agnes, Sokovec; Braun Georg, Ditisch Magutsch; Doler Kofalia, Sachsenfeld; Gorenz Michael, Oberfeld; Harsus Caroline, Kapelle; Klopčič Franz, Wien; Kopic Anton, Smednig; Kofal Josef, Marburg; Ljubicič M., Agram; Marks Josef, Pola; Malak Johannes, Innsbruck; Müller Helene, Klagenfurt; Mulič Johann, Binkovice; Pečnik Johann, Smartno; Prashovik Heinz, Willach; Regina Franz, Raffensfuß; Samšet Stefan,

Vittai; Strah Johann, Vittai; Braune Karl, Krain; Brezelnik Franz, Wr. Neustadt; Drušković Andreas, Laibach; Gantschnigg Josef, Klagenfurt; Kuhar Francisca, Banjaluka; Jankovc Josef, Slovca, und Schillingner Josefina, Berlin.

Kunst und Literatur.

(Landschaftliches Theater.) Ein Künstlerdrama von acht Shakespeare'scher Verfahrenheit ist das Karl Fassner'sche Genrebild „Therese Krones“, welches seine Entstehung dem Culte der Schauspielerheroen Krones und Raimund zu gleichen Theilen zu verdanken hat.

Naturgemäß rangen die Träger dieser Rollen, Herr Martinelli und Fel. Wildau, um die Palme des Abends: wir sind unentschieden, wem von den beiden wir den Preis zuerkennen sollen. Herr Martinelli war mehr als eine ängstliche Copie des Constantin von Wurzbach'schen biographischen Originals: er gab unseren vaterländischen Dichter und Künstlerahm mit aller Pietät und Sorgfalt, welche ein emsiges Studium Raimund'scher Werke erzeugt haben mag. Fräulein Wildau hatte wirklich große Momente in der simulierten Wahnsinnszene und in der Abschiedsszene bei Sevré.

Die Nebenrollen des vorstehenden Stückes sind sehr schattenhaft skizziert, doch können wir der Darstellung derselben nichts Uebles nachsagen. Das Haus war, wie am ersten Abende, ausverkauft; es sollte den Leistungen der erstgenannten Acteurs wiederholt rauschenden Beifall.

(Dr. W. Fuchs' Congrua-Broschüre.) Der Reichsraths-Abgeordnete und Hof- und Gerichtsadvocat in Wien Dr. W. Fuchs hat zu dem Congruagesetze unter dem Titel: „Erläuterungen und Formularien“ einen Commentar geschrieben, wofür ihm der Clerus Oesterreichs gewiß sehr dankbar sein wird. Dr. Fuchs hat durch dieses Buch, welches vor kurzem die Presse verlassen hat, den vielseitig geäußerten Bedürfnissen entsprechend, dem Seelorge-Clerus Oesterreichs bei der Fäctigung seines Einkommens einen Beihelfer an die Hand gegeben, welcher nach jeder Richtung hin als gelungen bezeichnet werden kann. Das Werk ist in acht Capitel eingetheilt, worin die ganze Materie übersichtlich und leicht faßlich behandelt wird und enthält außerdem im Anhange den Gesetzestext sowie die ministeriellen Durchführungs-Bestimmungen zum Gesetze, endlich interessante und wertvolle statistische Zusammenstellungen. Wir können dieses Buch, welches in Wien im Verlage der St. Norbertus-Buch- und Kunstdruckerei (III., Gärtnergasse Nr. 6 — Stadtgeschäft I., Curhausgasse Nr. 1) erschienen ist, und selbst denjenigen, welche in Congruasachen Erfahrungen sich zu sammeln Gelegenheit hatten, kaum entbehrllich sein dürfte, auf das wärmste und beste empfehlen. Das Reinerträgnis fließt zur Hälfte dem Peterspfennig, zur Hälfte dem katholischen Waisen-Hilfsvereine zu. — Sämmtliche zur Ausführung des Congrua-Gesetzes erforderlichen Druckorten und Formularien sind ebenfalls in genannter Anstalt erschienen und bestens zu empfehlen.

(„Aphrodite.“ Roman aus Alt-Hellas. Von Ernst Cäflein. Leipzig, Verlag von Karl Reizner.) Es ist begreiflich, daß der Sinn des Künstlers, der sich an die Ideale des rein Menschlichen und Schönen hält, mit Vorliebe zurückgreift in das Alterthum, das, von weniger Interessen bewegt wie die Gegenwart, mehr aufgehen konnte in künstlerischen Fragen. Herr Cäflein strebt nach diesen Idealen, als er seinen alt-hellenischen Roman schrieb, und dieses höchste Ziel mag die Unvollkommenheit seines Werkes entschuldigen. In magnis voluisse sat est, sagt Propertius, und wir wollen ihm gewiß nicht widerprechen. Das neueste Buch des vielgelesenen Autors, welches die Verlagsbandlung mit ausnehmender Sorgfalt ausstattete, wird nichtsdestoweniger Freunde finden, wie alle Publicationen des Verfassers; möglich, daß diese den Versuch, eine herrliche Episode alt-griechischen Lebens wieder ersiehn zu lassen, mitber beurtheilen werden, als das kritische Gewissen es von uns verlangt.

Neueste Post.

Original-Telegramme der Laib. Zeitung.

Budapest, 3. November. Die Kaiserin ist heute morgens aus Triest hier eingetroffen und begab sich nach Gödöllö.

Prag, 3. November. In der Langenbrucker Affaire wurden sämtliche Angeklagte der öffentlichen Gewaltthätigkeit schuldig erkannt und Hölzel zu sieben Monaten, die übrigen Angeklagten zu je vier Monaten schweren Kerkers verurtheilt.

Budapest, 3. November. Die Ziehung der Ausstellungs-Lotterie wurde gestern abends geschlossen. Zulezt wurde der Haupttreffer, 100 000 fl., gezogen. Derselbe entfällt auf Serie 9120 Nr. 62 und wird mit einprocentigem Abzug in Bargeld ausbezahlt. Der zweite Haupttreffer, Schmuck im Werte von 20 000 fl., fiel auf Serie 7807 Nr. 95; der dritte Treffer, Wert 10 000 fl., auf Serie 2589 Nr. 22; der vierte Treffer, Wert 5000 fl., auf Serie 4136 Nr. 24; der fünfte Treffer, Wert 3000 fl. auf Serie 1493 Nr. 29.

Braunschweig, 3. November. Eine vom Minister gegenzeichnete Proclamation des Prinzen Albrecht sagt, daß er nach der Annahme der einstimmig erfolgten Wahl die Regierung des Herzogthumes anetrete und verspreche, die Landesverfassung zu beschützen.

Bukarest, 3. November. Der ehemalige bulgarische Kriegsminister Cantacuzene passierte mit 22 russischen Officieren Galaz. Dieselben gehen nach Odeffa.

Belgrad, 3. November. Die auf Serbien bezugnehmenden Erklärungen des Grafen Kalnoth riefen in allen Kreisen die vollste Befriedigung hervor. Aus vollkommen verlässlicher Quelle verlautet, daß König Milan speciel Anlaß nahm, seinen wärmsten Dank nach Wien ausdrücken zu lassen für die Serbien betreffenden sympathischen Auseinandersetzungen und besonders für die Betonung der Thatsache, daß Serbien die Wiederherstellung des status quo ante als die befriedigendste Lösung der Schwierigkeiten betrachten würde.

Sofia, 3. November. Die „Agence Havas“ meldet: Eine bulgarische Note an den hiesigen serbischen Ge-

schäftsträger staunt, daß die serbische Regierung in der Nischer Depesche vom 30. Oktober eine, schwere Anklagen gegen die bulgarische Regierung enthaltende Thatsache veröffentlichte, bevor sie ihren Vertreter beauftragte, sich die nothwendigen Aufklärungen zu verschaffen. Hinsichtlich der Belgrader Depesche betreffs Verhaftung von 200 Serben und deren Gefangen- setzung schlägt die bulgarische Regierung demselben vor, unter Verfügung der Stellung einer nothwendigen Escorte die Gefängnisse der Hauptstadt zu besichtigen, und verlangt baldige Antwort. Gegenüber einer in Rumelien behufs Unterzeichnung circulirenden Petition um Aenderung des gegenwärtigen Standes der Dinge und um auswärtigen Schutzes erschienenen Deputationen aus allen Städten Rumeliens beim Fürsten in Philippopol und erklärten, die Bevölkerung weiß die Agitationen zurück, bitte den Fürsten, an der Spitze der Unionbewegung zu bleiben, und versprechen, jedes Opfer behufs Erreichung des Zieles zu bringen.

Rom, 3. November. Gestern sind in der Provinz Palermo 17 Personen an der Cholera erkrankt und 7 Personen gestorben; davon entfallen 14 Erkrankungen und 3 Todesfälle auf die Stadt Palermo. In der Provinz Trapani sind 3 Cholerafälle vorgekommen.

Landschaftliches Theater.

Heute (gerader Tag) Ludwig Martinelli als Gast: Die Glocken von Corneville. Romantisch-komische Operette in 3 Acten von Clairville und Gabet. — Musik von Robert Planquette.

Angewandte Fremde.

Am 2. November.

Hotel Stadt Wien. Eldenel, Kaufm., Frankfurt am Main. — Belina, Entremont, Loutner, Wolheim und Geipel, Kaufleute, Wien. — Frenzl, k. k. Geometer, Murau. — Truden, Kaufm., Triest.

Hotel Elefant. Blochmann, Kaufm., Dresden. — Dietrichstein, Kaufm., und Bach, Spengler, Budapest. — Heratto A. und Marszell, Agenten, Triest. — Böhner, Kaufm., Brünn. — Lap, k. k. Lieutenant-Rechnungsführer, Graz.

Hotel Bayerischer Hof. Adinesch, Private, Klagenfurt. — Moitl und Hoffmann, Private, Cilli.

Gasthof Südbahnhof. Munt, Privat, Brünn. — Schluber, Landesproducten-Händler, Klagenfurt. — Zvanetit, Lehrer, Bologowiz. — Bestner und Stahgar, k. k. Oberlieutenants, Laibach.

Gasthof Kaiser von Oesterreich. Kunst, Bahnbeamter, Kniittel-feld.

Gasthof Sternwarte. Haubel, Maschinenführer, Wien. — Gademmer, Privat, Rudolfswert. — Singer, Kaufmann, Gdria. — Maiti, Privat, Hof. — Suoseppi, Schuhmacher f. Frau, Triest.

Verstorbene.

Den 2. November. Franz Kadunc, Trafikantens-Sohn, 1 1/2 J., Franciscanergasse Nr. 6, Ungina. — Anton Korbat, Korbflechter, 51 J., Polanadamn Nr. 50, Lungentuberculose. — Margaretha Prifov, Inwohnerin, 63 J., Ehrngasse Nr. 5, Wasserfucht.

Den 3. November. Maria Stupar, Maurerpollers-Gattin, 48 J., Römerstraße Nr. 20, Entartung der Unterleibs-organe.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0 Grad. reducirt, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Windes, Witterung, Niederschlag in Millimetern. Data for 7, 8, 9 Uhr.

Verantwortlicher Redacteur: J. Naglic.

Gesunde Liqueure erzeugt man durch die renommierten Fabricate der Firma Carl Philipp Pollat in Prag. (Sieh heutiges Inserat.)

(5) 48-42

MATTONI'S GIESSHÜBLER SAUERBRUNN bestes Tisch- u. Erfrischungsgetränk erprobt bei Husten, Halskrankheiten, Magen- und Blasenkatarrh. Heinrich Mattoni, Karlsbad und Wien.

Depôt der k. k. Generalstabs-Karten. Maßstab 1:75,000. Preis per Blatt 50 kr., in Taschenformat auf Leinwand gespannt 80 kr. Jg. u. Kleinmayr & Fed. Bamberg's Buchhandlung in Laibach.

Course an der Wiener Börse vom 3. November 1885.

Nach dem officiellen Coursblatte

Table of stock market prices for various securities, bonds, and shares, including Staats-Anlehen, Pfandbriefe, and Aktien von Transport-Unternehmungen.

Burgunder-Wein. Dieser feine und gute Burgunder stammt von französischen Reben, die in Ungarn kultiviert wurden. Alleiniges Depot für Krain Apotheke Trnkoczy.

Pferde-Fluid. Dient als Einreibung zur Stärkung der Glieder. Eine grosse Flasche mit Gebrauchsanweisung nur 1 fl., 5 Flaschen nur 4 fl. Apotheke Trnkoczy.

Sparcasse-Kundmachung. In verflossenen Monate Oktober l. J. sind bei der krainischen Sparcasse von 1465 Interessenten 307 277 fl. — kr. eingelegt und an 1690 Interessenten 428 195 „ 37 „ rückbezahlt worden. Direction der krainischen Sparcasse.

Verschluss-Watta-Cylinder gegen Luftzug bei Fenstern und Thüren; Schutz gegen Rheumatismus, Eindringen der kalten Luft, Ersparung von Heizmaterial.

Die Filiale der Union-Bank in Triest beschäftigt sich mit allen Bank- und Wechsler-Geschäften. a) verzinst Gelder im Conto-Corrente und vorgütet für Banknoten.

Das Gasthaus „pri Tonhu“ in Mannsburg eröffnete der Gefertigte und empfiehlt sich dem p. t. geehrten Publicum. Man bekommt daselbst ausgezeichnete Weine, gute Bedienung und Nachtquartier.

Lohnender Erwerb! Stabile Personen aller Stände, welche sich mit dem Verkaufe von gesetzlichen gestatteten Staats- und Prämien-Losen gegen Ratenzahlungen befassen wollen, werden unter sehr guten Bedingungen engagiert.

Futterschneid-Maschinen in 24erlei Grössen, für Stallungen mit einem bis zu mehreren hundert Stück Vieh- und Pferdebestand. UMRATH & COMP., Prag-Bubna.

Hausverkauf. Die Realität Nr. 8 am Bergweg in Laibach ist aus freier Hand zu verkaufen. Sie besteht aus zwei Häusern mit sieben Zimmern, Küche, zwei Kellern, Stallung, Dreschtemme, Schupfe, zwei Joch Acker und Wiesen, um das Haus mit Obstgarten.

Spengler-Gehilfen leistungsfähig in Bauarbeiten, werden sogleich aufgenommen; auch ein Lehrjunge kräftig und gesund, findet Aufnahme beim Spenglermeister Ecker, Wienerstrasse, Fröhlich'sches Haus.